Zwischen "ursprünglicher" Tradition und kreativer Innovation : Komponieren als Aushandlungsprozess

Autor(en): **Frank, Elisa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **100 (2010)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1003860

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

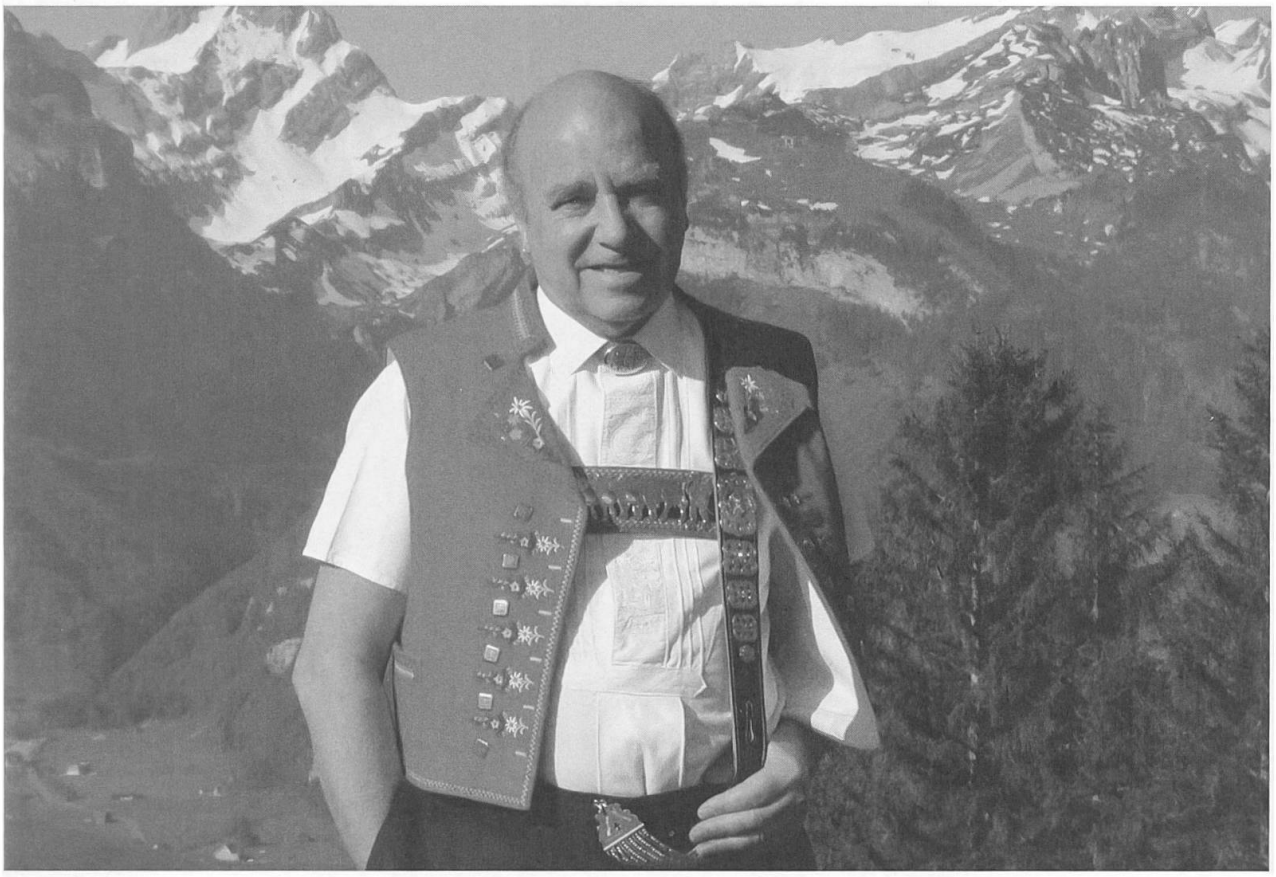
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwischen «ursprünglicher» Tradition und kreativer Innovation – Komponieren als Aushandlungsprozess



***Dölf Mettler*[1]**

Auch wenn er heute eines der Aushängeschilder der Appenzeller Jodelszene ist: Geboren und aufgewachsen ist Dölf Mettler im Toggenburg. Erst 1973 kam der gelernte Textilzeichner nach Appenzell, wo er fortan als Bauernmaler arbeitete. Damals hatte er sich durch seine instrumentalen Betätigungen (Klarinette, Saxophon, Querflöte) bereits ein breites musikalisches Wissen angeeignet und dirigierte erste Chöre. Die Funktion als Dirigent brachte Mettler auf den Gedanken, selbst Jodellieder zu komponieren. Insbesondere in seiner Wahlheimat Appenzell stellte er einen Mangel an neuem regionalem Liedgut fest: Ausser den wenigen, allseits bekannten und in den Schulen gelehrten Liedern habe es praktisch nichts gegeben. Er begann daher, selber Lieder zu komponieren. Bei diesen Kompositionen war es ihm wichtig, den schlichten, «bhäbigen» appenzellischen Liedcharakter beizubehalten: «Bei den Appenzeller Liedern achte ich darauf, dass der Charakter des Jodels

1 URL: www.bauernbilder.wrb.ch/Bilder__Doelf_Mettler.html (Stand: 19.10.2010)

immer noch ein wenig einem Zäuerli oder einem Ruggusserli ähnelt.»[1] Die Texte drehen sich um appenzellische Landschaft, Leute und Brauchtum – Dinge, die Mettler von Beginn an «verreckt» gerne hatte. Daher traute er sich, die Texte selber zu schreiben, obwohl er nicht aus dem Appenzellerland stammt.

Seine Lieder wurden von den Appenzellern am Anfang jedoch nicht ohne Weiteres akzeptiert: «Was nicht tönte wie *Appezöllerlendli du*, war einfach nichts.» Eine grosse Hilfe waren ihm die verschiedenen Chöre, die er dirigierte und mit denen er seine Kompositionen ausprobieren und vortragen konnte: «Dadurch, dass es jemand sang, war es etwas leichter, diese Musik oder diese Lieder an die Leute zu bringen.» Inzwischen seien viele seiner Lieder zu Klassikern geworden und würden in der Region auf und ab gesungen. Auch der Innerrhoder Kulturpreis, den Mettler 2009 erhielt, zeugt davon, dass seine Kompositionen mittlerweile selbst zur «Tradition» geworden sind.

> Ich hätte mir nie erträumen lassen, dass ich als Auswärtiger den Innerrhoder Kulturpreis bekommen würde. Das sind doch Anerkennungen, bei denen ich denke, ja doch, sie merken, dass du etwas tust.

Zunächst entsteht immer der Text eines Liedes. Erst dann setzt Dölf Mettler sich ans Klavier, um die Melodie zu finden:

> Ich höre meistens das Lied schon im Text. Wenn ich den Text einige Male lese, dann weiss ich, welchen Rhythmus es haben muss, ob es legato daherkommen muss oder ob ich etwas Holperiges machen soll, etwas Lustiges.

Es kann aber durchaus vorkommen, dass der Text sich eher als ein Hindernis denn als Hilfe beim Komponieren entpuppt: Neben den über 160 Jodelliedern komponierte Mettler auch ganze Jodlermessen. Da er selbst reformiert ist, bat er für seine bekannte Jodlermesse *Am Seealpsee* einen befreundeten katholischen Pfarrer, die Liedtexte zu schreiben. Da jener die Texte jedoch nicht in Vers-, sondern in Prosaform verfasste, wurde das Komponieren zu einer echten Herausforderung:

> Ich hatte grosse Schwierigkeiten mit dem Komponieren. (...) Ich gab mir dann aber Mühe, aber ich hatte lange, bis ich mich durchgerungen hatte. Doch plötzlich ergab sich etwas Schönes mit seinen Texten.

Solchen Kooperationen gegenüber ist Dölf Mettler grundsätzlich sehr aufgeschlossen. Mit den von ihm gegründeten *Hobbysängern Appenzell* stand er im Rahmen des Naturstimmen-Festivals von *Klangwelt Toggenburg* schon mit dem *Hardy-Hepp-Chor* oder einem amerikanischen Blues-Musiker auf

[1] Bei beiden handelt es sich um regionale Naturjodelarten in der Schweiz: das Ruggusserli aus Appenzell-Ausserrhoden, das Zäuerli aus Appenzell-Innerrhoden.

der Bühne. Beim diesjährigen Festival arbeiteten er und seine Hobbysänger mit dem *Chorprojekt St. Gallen* (von Peter Roth) und der korsischen Formation *A Cumpagnia* zusammen. Eigens dafür komponierte Mettler ein spezielles Ruggusserli:

> Wir singen aus halbklassischer, schöner Musik hinaus plötzlich ein Ruggusserli, und zwar in Moll. Wir singen in Moll, und das macht eigentlich niemand. Zauern in Moll, das könnte ich ja keinem Ausserrhoder Chor zumuten.

Mettler erklärt, weshalb es im vorliegenden Fall für ihn aber keinen Bruch darstellt, sich anzupassen und das Ruggusserli in Moll zu setzen:

> Von den Älplern kommen ja diese Zäuerli. Das ist nichts anderes als Juchzen, (...) Zauern bedeutet einen Juchz rauslassen. Und das hörten sie vor allem in den Bergen. Das ergab eine Kombination, wenn die Echos gekommen sind, eine Folge von Zauern. Juchzer wurden aneinandergereiht, und dann hat das eine Melodie gegeben. (...) Nachher kam es zu einer Weiterentwicklung. Und in dieser Hinsicht muss ich mich absolut nicht verändern.

Indem er also nach dem Ursprung einer Liedart fragt, handelt Mettler für sich aus, welches ihre traditionellen, charakteristischen Eigenschaften sind, die er beibehalten will. So findet er zugleich aber auch jene Elemente, die er kreativ weiterentwickeln kann. Auf diese Weise wird das Komponieren für Mettler zu einem Aushandlungsprozess zwischen «Tradition» und Innovation. Seine Offenheit und sein Drang zur Kreativität verlangen nach Anpassungen und Neuerungen: «Wenn Sie Lieder machen, dann kann nicht alles gleich tönen.»
Mettler gibt sich dabei jedoch selbst einen Rahmen vor – er bindet sein Schaffen an das, was er als den «Ursprung» und somit die eigentliche «Tradition» einer bestimmten Liedart ansieht, denn: «Ich habe dieses Ursprüngliche sehr, sehr gerne.» So entwickelt Mettler in seinen Kompositionen den Jodelgesang zwar weiter, er tut dies jedoch bewusst und in einem traditionellen Rahmen, den er sich selbst steckt. Mit dieser kontrollierten Traditionsentwicklung durchbricht er auch die stereotypen Vorstellungen einer traditionalistisch-verharrenden und auf Bewahrung abzielenden Jodelszene. Über die momentane, vielfältige und boomende Entwicklung der Szene weg vom «verstaubten alten Zeug» zeigt er sich erfreut:

> Es bereitet mir Freude, dass das Ganze so in Bewegung gekommen ist. Ich war ja ganz am Anfang dieser Bewegung, vielleicht bin ich auch mitschuldig gewesen.

Der Boom bringe es allerdings auch mit sich, dass sich der Erfolg leichter einstelle. Mit dieser Entwicklung sei jedoch eine Kehrseite verbunden: «Wir haben ganz wenige gut ausgebildete Leute, die die Musik verstehen und den Dingen nachgehen und auf den Grund gehen.» Fehlt diese Beschäftigung mit dem «Ursprünglichen», so sind die Kriterien für die «gute» Art von Entwicklung, wie Mettler sie für sich bestimmt hat und sie in seinem Kom-

positionsprozess umsetzt, für ihn nicht mehr erfüllt. Damit möglichst viele auf «denselben guten Weg» kommen, müssten die Protagonisten, insbesondere die Dirigenten, eine umfassende musikalische Ausbildung mitbringen:

> Ich erwarte, dass man von Musik allgemein auch etwas versteht. Also, dass sie auch ein Lied von Mozart dirigieren können und dass sie auch einen Schubert singen können, (...) das sollte ein Dirigent beherrschen.

Das Schaffen anderer, die relativ starke Veränderungen vornehmen, sieht Mettler gelassen:

> Es gibt viele, die das probieren, aber ich kann mich mit dem nicht so anfreunden. Ich bin vielleicht ein wenig zu konservativ. (...) Andere sollen es machen, die, die es können. Mir liegt es nicht.

Dölf Mettlers Strategie ist eine andere: Seine Kreativität besteht gerade darin, durch die ausgehandelte Rückbindung seiner Innovationen an die «ursprüngliche Tradition» die Jodelszene lebendig zu halten.

Elisa Frank
elisa.frank@stud.unibas.ch